

waren, davon geben die an ihren Wohnstellen und Begräbnisstätten gefundenen Gefäßscherben und ganze wohlerhaltene Gefäße der Nachwelt sichere Kunde. Sie verstanden es, ohne Hilfe der Drehscheibe, allein durch die Geschicklichkeit ihrer Hände, schön geformte Gefäße herzustellen (Fig. 5 u. 6). Durch Schnuren, die sie straff um den noch weichen Thon legten, durch Striche und bandartig angeordnete Linien, sowie durch Eindrücken der Fingerkuppen versahen sie die hergestellten Gefäße mit zierlichen Ornamenten. Das mühsame Durchbohren der Steinwaffen bewerkstelligten sie wahrscheinlich durch schnelles Umdrehen eines harten Holzstabes, unter Hinzunahme von Sand und Wasser. Im Museum zu Dresden findet sich ein Steinhammer mit noch unvollendeter Durchbohrung, in welcher ein Steinzapfen stehen geblieben ist. Wahrscheinlich verwendete man auch Bohrer aus Holz und Tierknochen.

Aufgefundene Wandbewurfstücke aus Lehm, mit Abdrücken von Holzstämmen, sind Überreste von den Wohnungen der damaligen Ansiedler. Diese Wohnungen waren Hütten aus Holz, deren Zwischenräume mit Zweigen durchflochten und mit Lehm dick beworfen waren.

Die Steinzeitmenschen wohnten aber nicht nur in unserem engeren Vaterlande Sachsen, sondern verbreiteten sich über ganz Europa. Ja, auch im fernen Afrika, an den Ufern des Congo und Nil, und in Asien hat man Funde von Steingeräten gemacht, welche den unserigen ganz ähnlich sind. Ihre Toten begruben sie in die Erde und gaben ihnen Gefäße und Steingeräte mit in das Grab. Sie bauten wohl auch Grabkammern aus Stein, und im Norden von Deutschland finden sich über den Gräbern mächtige Steinanhäufungen, die als „Hünengräber“ oder „Hünenbetten“ bekannt sind.

Jagd, Fischerei und Ackerbau bildeten die Beschäftigung dieser Menschen. Vereinzelt hat man hier und da beim Feldbestellen und beim Ausroden von Bäumen Steinbeile gefunden, die ihnen vielleicht auf der Jagd abhanden gekommen sind. In früheren Zeiten konnte man sich den Ursprung dieser zufällig an das Tageslicht geförderten eigentümlichen Steinwerkzeuge nicht erklären. Man glaubte, sie seien beim Gewitter vom Himmel gefallen und nannte sie Donnerkeile. Schon die alten Römer trauten ihnen übernatürliche Kräfte zu, und bis in die neueste Zeit wurden sie von abergläubischen Leuten als Schutzmittel gegen Blitzschlag und allerhand Krankheiten sorgfältig aufbewahrt.

Während nun in unseren wild- und waldreichen Gauen die Steinzeitmenschen, die wahrscheinlich zu dem weit verbreiteten Volksstamme der Kelten gehörten, jahrhundertlang in größter Einfachheit ihr Dasein fristeten, lebten in anderen Gegenden Völkerschaften, welche schon auf einer weit höheren Stufe der Entwicklung angelangt waren. Sie hatten gelernt, die Metalle zu verarbeiten und sich aus denselben Werkzeuge, Waffen und Schmucksachen zu verfertigen. Ganz besonders war es eine Mischung aus Zinn und Kupfer, die Bronze, deren Benutzung die Menschheit auf eine neue Entwicklungsstufe emporhob. Man bezeichnet deshalb auch die auf die Steinzeit folgende vorgeschichtliche Periode als das Bronzezeitalter.

Nahe der Grenzen Deutschlands sind es zwei Gebiete, in welche die Bronze schon frühzeitig Eingang gefunden hatte, im Norden die skandinavischen Länder